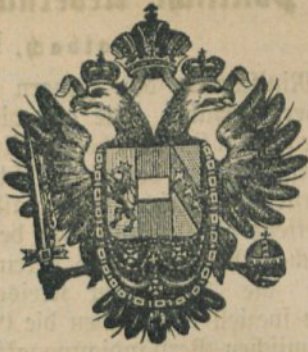


# Laibacher



# Beitrag

**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Erscheinungstermin der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amflicher Teil.

Den 31. Oktober 1907 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das CXIV. und CXV. Stück des Reichsgefeßblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 31. Oktober 1907 wurde in der f. f. Hof- und Staatsdruckerei das XIV. Stück der polnischen, das LXI. Stück der ruthenischen, das LXV. Stück der rumänischen und das LXXIII. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgefeßblattes ausgegeben und versendet.

Heute wurde das XII. Stück des Landesgefeßblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 15 die Kundmachung der f. f. Landesregierung für Krain vom 23. Oktober 1907, Z. 22.292, betreffend eine Änderung in der Einteilung der Forstaufsichtsbezirke Radmannsdorf und Bischofslad im Bereiche der politischen Verwaltung Krains;

Nr. 16 die Verordnung der f. f. Landesregierung für Krain vom 26. Oktober 1907, Z. 22.400, mit welcher im Einvernehmen mit dem krainischen Landesauschusse Vorschriften über die Beleuchtung der Mautschranken auf öffentlichen nicht ärarischen Straßen zur Nachtzeit erlassen werden.

Diese Verordnung tritt acht Tage von dem Tage der Kundmachung an gerechnet in Kraft.

Von der Redaktion des Landesgefeßblattes für Krain.

Laibach, am 2. November 1907.

## X. Verzeichnis

über die beim f. f. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrändler in Ober-Senica, Bezirk Laibach Umgebung, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter: Sittich 22 K., Polig 3 K. und Sagor 8 K., zusammen 33 K. Hierzu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen pr. 1090 K 25 h. Im ganzen 1123 K 25 h.

## Feuilleton.

### Die schwarze Roszika.

Ungarische Dorfgeschichte von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten.)

Die schwarze Roszika war das schönste Mädchen im Dorfe. Wenn sie in dem schmutzigen Sonntagsgewand, die dunklen Flechten lang herabhängend, zwischen den Häusern einherschritt, blieben selbst die Greise stehen und blickten ihr wohlgefällig nach. Sogar die Bauerntöchter mußten es zugestehen, daß sie, die arme Magd, die Schönste von allen sei.

Seit dem letzten Kirchenfeste hatte sie auch einen erklärten Bräutigam: den Janfo, der auf dem Gutshofe als Pferdehirt angestellt war. Die anderen Mädchen spotteten über dies Paar Habenichtse, die zusammen nicht so viel besaßen, um auch nur den notdürftigsten Hausrat anzuschaffen. Aber heimlich beneideten sie doch die beiden, welche unstrittig das schönste Brautpaar weit und breit im Lande waren.

Ein Jahr verging und noch eins. Die rot-haarige Gisela des Dorfrichters, die schielende Ilka des Müllers, sogar die bucklige Großbauerntochter, alles Altersgenossinnen Roszikas, hatten schon geheiratet; sie selbst aber war noch ledig. Selbst der bedürfnislose Pustabewohner kam mit leeren Händen keinen Hausstand gründen; auch hier regiert das Geld, und für den Armen bleibt es sich gleich, ob ihm Kreuzer fehlen oder Gulden.

Jeden Sonntag nachmittag trafen sich die beiden Liebenden draußen vor dem Dorfe, am Rande der weiten, weiten Ebene, dort, wo der Ziehbrunnen seinen riesenhaften, dünnen Arm zum Himmel empor streckte. Auf den Tanzboden gingen sie schon lange nicht. Sie sparten selbst diese wenigen Kreuzer, welche der Bursche hätte opfern müssen für Wein und für die aufspielenden Zigeuner. Aber so sehr sie auch rechneten und rechneten, sie kamen immer zu demselben Resultat: die Zeit, in der sie so

## I. Verzeichnis

über die beim f. f. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrändler in Ober-Senica, Bezirk Laibach Umgebung, eingelangten Spenden, und zwar:

Spende des Herrn f. f. Oberbergerates Josef Willek, Bergdirektionsvorstand in Idria, 20 K.; Sammlungsergebnis des Pfarramtes Velika Dolina 20 K., Svibna 6 K 60 h und des Herrn Pfarrers i. P. Lorenz Kristofic in Drafsje 7 K., zusammen 53 K 60 h.

## Nichtamflicher Teil.

### Die dritte Duma.

Der dritte Versuch, die Erneuerung Rußlands durch das große Heilmittel des Parlamentarismus zu beschleunigen, wird binnen kurzem gemacht werden. Die Majorität der Dumaabgeordneten ist gewählt und die Wahlziffern verkünden den entschiedenen Sieg der konservativen Parteien. Aus dieser Tatsache allein darf man jedoch keine Schlüsse für das Urteil ziehen, wie jener Versuch ausfallen und ob die dritte Duma der Aufgabe gewachsen sein wird, an der ihre beiden Vorgängerinnen gescheitert sind. Zur Bildung dieses Urteils müssen noch andere Voraussetzungen herangezogen werden, und die wichtigste davon ist der Zustand des öffentlichen Geistes in Rußland, das Verhältnis der russischen Gesellschaft zu ihrer Regierung. Mindestens ebenso bedeutsam wie das ziffernmäßige Resultat der Dumawahlen ist die Tatsache, daß im öffentlichen Leben Rußlands unverkennbar ein Wandel eingetreten, daß der revolutionäre Gedanke wesentlich abgeschwächt ist. Das geht nicht nur daraus hervor, daß die ausgesprochen revolutionären Parteien eine entscheidende Schwächung erlitten haben, was immerhin als eine zwangsläufige Wirkung des neuen

viel verdient haben würden, um heiraten zu können, lag noch in weiter, weiter Ferne.

Der Winter kam und machte den Zusammenkünften ein Ende. Der Gutshof war ziemlich weit entfernt, und Janfo konnte nur selten abkommen. Briefe zu wechseln, ist in der Pustta nicht Mode. Aber auch ohne das dachten die Liebenden beständig aneinander und an die erstrebte Verbindung.

Am Sonntag vor Weihnachten war es. Der Bauer, bei dem Roszika diente, saß mit seinem Gesinde beim spärlichen Licht eines Kienspanns um den mächtigen Kachelofen; die Männer rauchten schweigend ihren Tabak, die Weiber spannen und sangen halblaut alte, schwermütige Weisen oder horchten den Worten einer Gefährtin, welche die schaurigen, düsteren Karpathenmärchen erzählte. Jedes Gebirge hat seine Geister, aber ihr Charakter ist verschieden; er paßt sich gleichsam der Art der Berge an. Von majestätischer Schönheit, kalt oft, aber doch bei aller Strenge erhaben ist die Schneefrau der Alpen; klüftig, rauh, boshaft sind die Geister, welche die unwegsamen Karpathen bevölkern.

Da stürzte plötzlich, am ganzen Körper vor Furcht schlotternd und keines Wortes fähig, ein junger Ziegenhirt ins Zimmer. Es dauerte geraume Zeit, ehe er sein Erlebnis erzählen konnte. Er hatte am Nachmittage seine Schwester besucht, die in einem anderen Dorf diente. Der Rückweg führte durch einen kleinen Wald. Es war schon fast dunkel, als er diesen durchqueren mußte. Da war plötzlich aus dem Dickicht ein braunes, riesenhaftes Ungeheuer auf ihn losgeschossen. Er hatte sich noch durch Flucht gerettet, aber freilich nur, weil sein armer Hund, der instinktiv auf den Bären losfuhr, inzwischen zerrissen und verzehrt wurde.

Bären sind in den Karpathen nicht gar selten. Meistens haufen sie in den dichten Wäldern des Hochgebirges gegen die polnische Grenze zu; aber in kalten Wintern, wenn die Nahrung knapp wird, streifen sie auch in den Abhängen des Gebirges umher und dringen bisweilen sogar in das Innere der Dörfer ein.

Wahlgesetzes angesehen werden könnte. Aber nicht mehr durch das neue Wahlgesetz, sondern nur durch eine Umbildung der politischen Grundanschauung läßt es sich erklären, daß die Kadetten, jene Partei, die es bisher am besten verstanden hat, ihr Programm mit den populären Strömungen schwimmen zu lassen, nunmehr endgültig entschlossen scheinen, mit dem zu brechen, was ein geistreicher russischer Publizist vor kurzem den revolutionären Schlendrian genannt hat. Das ist das Zeichen einer neuen Zeit für den russischen Staat, der unter diesem Schlendrian gewiß ebenso schwer gelitten hat, wie unter dem einer unmodernen Verwaltung. Die Wahlen zu den beiden ersten Volksvertretungen Rußlands waren am mächtigsten durch die Reizmittel utopischer Forderungen und Versprechungen beeinflusst. Die Männer, die wohl den Mut hatten, die russische Hauptfrage, die Landnot der Bauern, durch eine allgemeine Expropriation lösen zu wollen, nicht aber den Mut, den politischen Mord als Expropriation des elementarsten Rechts zu verurteilen, waren nicht geeignet, einer natürlichen Entwicklung des Staates zu dienen. Zwischen der zweiten und der dritten Duma haben sich die Anschauungen in weiten Kreisen des Volkes geändert. Die in allen Berichten hervorgehobene Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber den Dumawahlen mag auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein, aber eine davon war gewiß die Entkräftung jener revolutionären Schlagworte, die dem Volke bisher als Nachfolger des Absolutismus ein Überparlament in Aussicht stellten. Die Ernüchterung, die hierin eingetreten ist, muß als eine gesunde und wohlthätige angesehen werden. Denn jetzt werden die Parteien gezwungen sein, das po-

Die Schreckensbotschaft verfehlte nicht, sofort die Bauern zu alarmieren. Am Dorfeingange, gegen den Wald zu, wurden mächtige Feuer angezündet, Wächter daneben postiert, die einander alle Stunden ablösten.

Von jetzt an verging kein Tag, wo nicht irgend eine Nachricht über die blutigen Taten der Bestie eingelaufen wäre. Allnächtlich brach sie in den Hürden ein, würgte Schafe, Ziegen und Kinder, ohne sich durch den Lärm und die Schüsse der Wächter vertreiben zu lassen. Am Mittwoch morgens fand man in der Nähe seiner Hürde die blutigen Überreste des Schäfers Mikos, und drei Tage später zerriß die Bestie, wenige Schritte vom Dorfe entfernt, einen alten polnischen Hausierer, der sich auf dem Wege verspätet hatte. Die Bewohner der letzten Häuser hatten das Schreckensgeschrei des Unglücklichen gehört, ohne ihn retten zu können.

Eine panische Angst ergriff die ganze Gegend. Kein Mensch wagte sich mehr in der Dämmerung vor das Haus. Die Männer hatten bei Nacht stets die geladene Flinte neben sich liegen, und der Feuerbrand auf dem Herde erlosch nie, um gegebenenfalls stets zur Abwehr bereit zu sein. Man zitterte davor, daß das Raubtier, welches nun schon Menschenblut gekostet hatte, in die Häuser einbrechen würde, wie dies schon früher geschehen war. Die alten Weiber erzählten eine schreckliche Geschichte, die sich vor langer, langer Zeit einst zugetragen habe: wie ein Bär die schwache Türe einer Hütte erbrochen und das Kind aus der Wiege fortgeschleppt habe, nachdem er dem Vater durch einen Schlag seiner furchtbaren Pranken den Arm gelähmt und die Mutter zerrissen hatte.

Eine gegen Ende der Woche veranstaltete Treibjagd, an der alle Gutsherren der Umgebung und die Gendarmen der Komitatsstadt beteiligt waren, verlief ergebnislos. Das Tier war wie vom Erdboden verschwunden. Aber schon in der folgenden Nacht brach es wie zum Hohne im Gutshofe ein und richtete unter den Schafherden ein fürchterliches Blutbad an. (Schluß folgt.)



litische Interesse der Bevölkerung durch andere, minder gefährliche Mittel zu erregen und wach zu halten, und dies können nur solche Mittel sein, die das russische Volk dem russischen Staate nähern, nachdem das Manifest vom 17. Oktober 1905 den Staat dem Volke genähert hat.

Es ist ein gutes Zeichen für die dritte Duma, daß die Partei, die bisher jenes Manifest am treuesten als Grundlage ihres Programms festhielt, schon durch den bisherigen Verlauf der Wahlen eine bedeutende Stärkung erfahren hat. Die Oktobristen werden in der neuen Duma eine ziemlich festgeschlossene Gruppe von gegen hundert Mann darstellen, und schon durch ihre numerische Stärke wird diese Partei, die von den Kadetten einmal als eine „Partei der Langlebigen“ verspottet wurde, weil sie für das Spielen mit dem revolutionären Feuer nicht zu haben war, zu maßgebender Bedeutung gelangen. Die Oktobristen sind aus der Minorität, die Kadetten aus der Majorität auf den Moskauer Zemstwokongressen des Jahres 1905 hervorgegangen, und der Umstand, daß die Minorität von damals, die auch in der ersten Duma nur mit 27, in der zweiten nur mit 26 Abgeordneten vertreten war, seither die Kadetten gewaltig überflügelt hat, ist ein auffallendes Symptom der geänderten Stimmung. Ein anderes, ebenso wichtiges liegt darin, daß zwar die Parteien der Rechten als Sieger aus den Wahlen hervorgehen werden, daß aber gerade der Verband der echt russischen Leute an diesem Erfolge beileibe nicht in dem Maße teilhat, wie man erwartet oder befürchtet hatte. Sowohl der Radikalismus der Rechten als der linken Seite ist unterlegen, und das verstärkt die Aussichten für die parlamentarische Mission des Oktoberverbandes, ein starkes Zentrum der staatserkhaltenden Parteien zu bilden. Er würde so zu Ende führen, was an manchem Sitzungstag der zweiten Duma im Ansatz zu merken war und schon damals als einzige Hoffnung für die Arbeits- und Mitregierungsfähigkeit der Volksvertretung angesehen wurde. Bei den Oktobristen, das geben jetzt auch die Kadetten zu, liegt gegenwärtig das Schicksal der Verfassung. Das ist nicht nur ein Kompliment für die Bedeutung der Oktobristenpartei. Während der Wahlen konnte man in der Kadettenpresse die Bereitwilligkeit wahrnehmen, mit den Oktobristen zusammenzugehen. Ein Kompromiß für die Wahlen kam nicht zustande, ein Zusammenwirken in der Duma liegt nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit. Gelingt es den Oktobristen, auch auf der rechten Seite der Duma ähnliche moralische Eroberungen zu machen, so wäre in der dritten Duma die Grundlage für eine bisher vergebens ersuchte Arbeitsmajorität geschaffen. In jedem Falle wird die neue Duma den Maßstab dafür liefern, wie weit die Gesundung des öffentlichen Geistes in Rußland vorgeschritten ist. Eine Wandlung hat sich unzweifelhaft vollzogen, und, wie die Revolution im Gefolge der ostasiatischen Niederlagen aufgetreten ist, so steht nun diese Wandlung im Zusammenhange mit der Wiedererstarung der russischen Stellung in Europa. („Freundenblatt.“)

### Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Ruusmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Holger Werner begab sich gegen seine Gewohnheit selbst in die Bibliothek und griff nach der Post, die seit Mittag unbeachtet dagelegen hatte. In der Verwirrung hatte niemand an sie gedacht. Er zündete eine neue Zigarette an und begann zu lesen.

Hans Boß beobachtete ihn scharf. Er bemerkte, daß der Freund heute ganz anders als sonst war.

Holger Werner fuhr fort, eine Tabakwolke nach der anderen von sich zu blasen, während er Blatt auf Blatt las. Dann erhob er sich mit einem Satz und fragte:

„Wann geht der Zug nach dem Süden?“

Hans Boß überlegte, dann sagte er:

„Sieben Uhr zehn Minuten.“

„Dann müssen wir uns beeilen. Ich will ihn sehen.“

„Wen?“

„Das kann dir gleichgültig sein. Sage dem Kutscher, daß er anspannen soll. Wir fahren gleich.“

Im nächsten Augenblick war Hans Boß aus der Tür. Er sprang auf sein Fahrrad, das im Flur stand, und fuhr in fäufender Eile nach dem Witwenhause hinüber, nachdem er vorher dem Kutscher Abschied gesagt hatte.

Beinahe atemlos langte er dort an.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 2. November.

Im Ministerium des Innern sind, wie die „Konf. Korr.“ erfährt, die auf die Verwaltungsreform sich beziehenden Arbeiten bereits so weit vorgeschritten, daß der Abschluß derselben nahe bevorsteht. Zugleich mit der allgemeinen Reform, betreffend die Vereinfachung der Agenden bei den politischen Behörden und deren Zentrale gelangt auch die Frage der Kreiseinteilung zur Lösung, die speziell in Böhmen die Grundlage der deutsch-böhmischen Verständigungsaktion zu bilden hätte, um so mehr als mit der Kreiseinteilung auch die Regelung der Sprachenfrage im engsten Zusammenhang stünde. Die mit der Verwaltungsreform verknüpften Arbeiten leitet im Ministerium des Innern Sektionsrat Dr. Davn, dem der gewesene Bezirkshauptmann von Oberhollabrunn, Freiherr von Hohenbrunn, zugeteilt ist, offenbar deshalb, weil bei der eben erwähnten Bezirkshauptmannschaft die geplanten Verwaltungsneuerungen versuchsweise eingeführt wurden und sich daselbst auch bewährten.

Bei den jüngsten Richterernennungen in Böhmen, die sich auf Beförderungen in die sechste, siebente, achte und neunte Rangklasse erstrecken, mußte, während im übrigen die Ernennungen in regelmäßiger Weise sich vollzogen, bei der Beförderung der Auskultanten zu Gerichtsadjunkten, wie schon in früheren Jahren, vom normalen Vorgange abgewichen werden. Es waren 91 systemisierte Gerichtsadjunkten-Stellen aus der Reihe der Auskultanten zu besetzen, von denen dreißigvierzig auf Gerichtsbezirke mit überwiegend böhmischer und 37 auf solche mit überwiegend deutscher Bevölkerung, endlich 11 Stellen auf den Oberlandesgerichtsprengel (ohne bestimmten Dienstort) entfielen. Von den 37 Stellen in deutschen Gerichtsbezirken wurden 31 an Auskultanten böhmischer Nationalität verliehen, welche letzteren von allen maßgebenden Faktoren die volle Kenntnis der deutschen Sprache bestätigt worden war und die auch tatsächlich bereits bei Gerichten in deutschen Sprachgebieten seit längerer Zeit dienen. Um die in dieser Weise übergangenen Auskultanten böhmischer Nationalität, die die volle Qualifikation für das Richteramt besitzen, zu entschädigen, wurden 72 Auskultanten böhmischer Nationalität zu Gerichtsadjunkten für den Oberlandesgerichtsprengel extra statum ernannt.

Aus Marokko wird berichtet: Der Berichterstatter des „Matin“ meldet aus Marakesch, daß die Zusammenkunft des französischen Gesandten mit dem Sultan Abdul Aziz den größten Zorn des Gegenkulten Muley Hafid hervorgerufen hat, da er nunmehr überzeugt sei, daß Frankreich auf Seite Abdul Aziz' stehe. Muley Hafid, der eifrig zum Kampfe rüste, verfüge über ansehnliche Geldmittel, da er in seinem Palaste einen großen Schatz gefunden habe, der viele Millionen beträgte. Jedenfalls sei in der Stadt eine große Zahl spanischer, zu Ende des 18. Jahrhunderts geprägter Geld-

münzen im Umlauf. Der Berichterstatter spricht zum Schlusse die Befürchtung aus, daß Marakesch ähnlich wie Casablanca binnen kurzem von räuberischen Bergstämmen überfallen und geplündert werden wird. Viele jüdische Familien flüchten in die Hafenstädte.

## Tagesneuigkeiten.

— (Hochzeitsromantik aus Texas.) Eine Heirat mit Hindernissen hat ein Texasjäger Josef Anse mit Miß Annie Bunz, einer Schönen aus dem Stamme der Thoctaw-Indianer, geschlossen. Zwischen dem Jäger und dem indianischen Mädchen hatte sich seit sechs Monaten ein zartes Liebesverhältnis angespannt; heimliche Stellbischein riefen den Zorn des Indianervaters hervor, der Anse jeden Verkehr mit seiner Tochter untersagte, weil er nicht dulden würde, daß sie einen Mann außerhalb ihres Stammes heirate. Die Liebesleute verabredeten nun eine Entführung miteinander; Anse erschien vor der Wohnung Annes, und beim Mondschein schwangen sich beide auf den Rücken seines Pferdes, und blitzschnell verschwanden sie in der weiten Prairie. Da, wo der Red und Kimitia-River sich miteinander verbinden, wartete ein Geistlicher auf die beiden Flüchtigen, und mitten im Strom vollzog er die Trauung. Er hatte gerade die feierliche Handlung vollendet, da pfiff auf einmal eine Kugel dicht an dem Gesicht des Geistlichen vorbei und durchbohrte den Arm des Bräutigams. Die Kugel war aus dem Wald am Ufer des Flusses abgefeuert worden. Wahrscheinlich war es ein Stammesgenosse der Braut gewesen, der den beiden heimlich gefolgt war. Die Braut verband den Arm des jungen Ehemannes flüchtig, dann ging es im Galopp fort von dem gefährlichen Orte der Trauung und in das Dorf, wo Anse wohnte und wo sie vorläufig vor den Nachstellungen der rachsüchtigen Indianer sicher waren.

— (Eine Sammlung von Fälschungen.) Aus London wird geschrieben: Bei Gelegenheit des Prozesses um ein angebliches antikes Reliquienkästchen erklärte der Beamte des Britischen Museums, der die griechischen und römischen Altertümer in Verwaltung hat, die sogenannte Reliquie sei eine Fälschung, die für die Sammlung von Fälschungen im Britischen Museum von Wert sein würde. Seit dieser Äußerung fanden sich zahlreiche Besucher im Britischen Museum ein und verlangten, den Raum mit den Fälschungen zu sehen. Die Besucher waren sehr erstaunt, als sie hörten, daß die Fälschungen dem Publikum nicht zugänglich seien. Die Sammlung soll einen beträchtlichen Umfang haben, was wohl zu verstehen ist, wenn man bedenkt, daß das Britische Museum seit 151 Jahren besteht. Es ist oft vorgekommen, daß vermutliche Antiquitäten lange Zeit ausgestellt waren, ehe man auf den Verdacht kam, Fälschungen vor sich zu haben. Sobald man eine Fälschung vermutet, werden die ausgestellten Gegenstände in das Gebäude für Fälschungen überführt. Sie dem Publikum zugänglich zu machen, hält man für gefährlich, weil die Sammlung Fälschern die besten Belehrungsmittel zur Verfügung stellen würde.

— (Was die Statistiker nicht alles herausfinden.) Ein englischer Statistiker hat herausgefunden, daß die jüngsten Kinder einer Familie gewöhnlich die brauchbarsten und besten sind, und er stellt eine Reihe von Namen berühmter Männer zusammen, die seine

„Jetzt will er reisen.“ sagte er.

„Wohin?“ fragte Frau Werner, deren Wangen sich röteten.

„Das weiß ich nicht.“ antwortete Hans Boß.

„Ich habe den Wagen bestellen müssen. Er will heute abend noch mit dem Südzug fahren. Wie weit und wohin, darüber äußerte er sich nicht. Sind wir aber erst draußen, so ist schon viel gewonnen. Er muß sich in die eine oder andere fixe Idee, die er aus den Zeitungen geschöpft hat, festgebissen haben. Jedenfalls muß der günstige Augenblick benutzt werden.“

Frau Werner trat an den altmodischen Schreibtisch, der im Zimmer stand, und öffnete ein Fach.

„Hier sind vorläufig fünfhundert Kronen.“ sagte sie und reichte Hans Boß einige Banknoten. „Wenn Sie mehr brauchen, telegraphieren Sie mir.“

Hans Boß bestieg sein Rad und fuhr zurück. Der Wagen war schon vorgepannt und im Begriff, vorzufahren. Der Kutscher strahlte förmlich vor Stolz. In den vielen Jahren, die er auf dem Gute gedient hatte, war es das erstemal, daß er seinen jungen Herrn fahren durfte.

Hans Boß eilte die Treppe hinauf und warf einige der notwendigen Bedarfsgegenstände in einen kleinen Handkoffer. Als er bei Werner eintrat, stand dieser da und strich etwas mit Blaukreide in einer Zeitung an, die er in die Tasche steckte.

„Bist du fertig?“ fragte Hans Boß.

„Ja, das Notwendigste nehme ich mit.“ sagte

Holger Werner. „Das übrige können wir ja unterwegs kaufen.“

Daß sie genug Geld hatten, erschien ihm selbstverständlich. Hatte er doch nie etwas entbehren gelernt.

Der Diener kam und nahm ihr Gepäck.

Als sie die Treppe hinabstiegen, blieb Holger Werner plötzlich stehen und fragte:

„Sollte es doch nicht etwas zu weit sein?“

Hans Boß sah ein, daß es in diesem Augenblick nicht richtig sei, ihm zu widersprechen. Er sagte deshalb nur:

„Das ist schon möglich.“

Holger Werner betrachtete ihn scharf und sagte mit einer plötzlich hervorbrechenden Energie:

„Ich will und muß ihn aber sehen.“

Damit bestiegen sie den sie erwartenden Wagen, der kurz darauf über das Steinpflaster des Hofplatzes rollte.

„Wer fuhr da fort?“ fragte der Gutsbesitzer Graae, der immer noch auf der Brandstätte beschäftigt war.

„Der junge Herr und der Kandidat.“ antwortete einer der Leute.

Frau Werner, die sich von der Entwicklung der Sache überzeugen wollte, kam in diesem Augenblick über den Hof geschritten.

„Wissen Sie, daß Ihr Sohn ausgefahren ist?“ fragte der Gutsbesitzer vorwurfsvoll.

„Ja“, antwortete Frau Werner kalt.

(Fortsetzung folgt.)



Behauptung zu bestätigen scheinen. Coleridge war das 13. und letzte Kind seiner Eltern, James Cooper das 11. unter 12, Washington Irving das letzte von 11, Balzac das jüngste von dreien, George Eliot das letzte von vierein. Napoleon hatte sieben Geschwister, die alle älter waren als er, Benjamin Franklin war das siebzehnte Kind unter siebzehn, Rembrandt das letzte von sechs, Rubens das letzte von sieben, Karl Maria von Weber das letzte von neun und Richard Wagner das letzte von sieben. Auch Mozart hatte sechs ältere Geschwister und war das jüngste Kind seiner Eltern, Schumann das letzte von fünf und Schubert das dreizehnte von vierzehn. — Ebenjoviel berühmte Erstgeborene wird wieder nächstens ein anderer Statistiker „herausfinden“.

— (Zu spät!) Eine Anekdote, die, wenn nicht wahr, so doch gut erfunden ist, wird über die Promptheit erzählt, mit der der Präsident Roosevelt offizielle Aemter besetzt. Kongressmitglieder klagen, daß sie keine Gelegenheit mehr haben, Bittgesuche für ihre Klienten zu stellen, da, wenn sie ihr Anliegen vorbringen, die Antwort lautet: Zu spät! Der Posten ist schon vergeben. Besonders traurige Erfahrungen soll ein chronischer Aemterjäger gemacht haben. Dieser hatte nach vielen vergeblichen Bemühungen sein Auge auf einen Konsulatsposten irgendwo in Südamerika geworfen. Um den Inhaber aus dem Wege zu schaffen, bediente er sich einer List. Da sein Hausarzt zufälligerweise den Hafenplatz, wo der Konsul stationiert war, in Geschäften besuchen mußte, so bewog er ihn, dem betreffenden Konsul darzulegen, daß der Platz ungesund sei. Die List verfiel, da der Konsul um seine Versetzung nachsuchte. Als der Aemterjäger dann beim Präsidenten erschien, um ihn an den erledigten Posten zu schicken, lautete dessen Antwort: „Zu spät! Ihr Hausarzt hat um den Posten nachgeschaut und ich habe ihn ihm versprochen.“

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1855 erfuhr das vorzitierte Statut einige unwesentliche Aenderungen.

Anlaßlich der italienischen Reise und der Eröffnung der Eisenbahn Wien—Triest geruhten am 11. März 1857 Ihre k. u. k. Majestäten die Adelsberger Grotte mit Allerhöchstem Besuche zu beglücken. Hierzu wurden seitens der Grottenkommission großartige Vorbereitungen getroffen, um die Grotte auf das glänzendste auszustatten. Es wurden die sogenannte Galerie im Dome, der Durchschlag und die Verbindung in der Franz-Josefs-Grotte sowie verschiedene Verbindungswege ausgeführt; zu diesen bedeutenden Kosten hat das Land einen Beitrag von 2495 Gulden geleistet.

Zur dauernden und ausschließlichen Erinnerung an diesen sowie an den im Jahre 1883 stattgehabten Allerhöchsten Besuch unseres Allergnädigsten Kaisers wurde in der Adelsberger Grotte am sogenannten Belvedere ein Monument aus schwarzem Marmor aufgestellt, worauf diese Allerhöchsten Besuche in schwungvollen Worten verzeichnet sind.

Ueberdies wurde an diesem Tage eine Invalidenstiftung aus dem Grottenvermögen errichtet, deren Zinsen jährlich 37 Gulden betragen und unter die Invaliden des Adelsberger Bezirkes verteilt werden.

Im Jahre 1859 wurde eine genaue Vorschrift für die Grottenführer und Diener erlassen.

In diesem Zeitraume erschienen über die Adelsberger Grotte nachstehende Werke:

Im Jahre 1860: Carl Luigi Fedeschi in Triest und Riegers Abbildungen der Grotte von Adelsberg.

Im Jahre 1861 eine italienische Grottenbeschreibung, herausgegeben vom Buchdrucker Max Scheber in Adelsberg; im gleichen Jahre Peter von Rabies' „Adelsberg und seine Grotten“, gedruckt in der Druckerei des österreichischen Blohb in Triest.

Im Jahre 1863: Dr. Etbin Heinrich Costa: „Die Adelsberger Grotte“ in deutscher und slovenischer Sprache; Verlag von Giontini in Laibach.

Mit dem Jahre 1863 begann eine neue Epoche für die Adelsberger Grotte, worüber der Chronist in den nächsten Auffügen berichten wird.

### III.

Am 1. September 1863 übernahm A. v. G. (später als k. k. Regierungsrat in den Adelsstand erhoben), zum Bezirksvorsteher und Richter ernannt, auch den Vorsitz in der Grottenverwaltungscommission. Seine erste Sorge war, sich über die rechtlichen und tatsächlichen Verhältnisse des weltberühmten Naturwunders zu informieren, um in die Verwaltung entschieden und zielbewußt eingreifen zu können. Wie bereits erwähnt, fand er, daß die Grotte zufolge der Allerhöchsten Entschliehung vom Jahre 1848 zwar ein Eigentum der Staatsherrschaft Adelsberg ist, daß sie jedoch von einer Grottenkommission zu verwalten sei und die Einkünfte der Grotte ausschließlich zu deren Erhaltung und Verschönerung zu verwenden sind. Dieser Grundsatz blieb fortan der Leitstern seines ganzen Tuns und Lassens

während seiner ganzen langjährigen Tätigkeit als Grottenvorsteher. Vor allem schaffte er sich die ganze, über die Adelsberger Grotte damals bestandene Literatur an, und nachdem das Hauptwerk des Franz Grafen von Hohenwart aus den dreißiger Jahren nicht auffindbar war, schrieb der Grottenchef an den Erben des Herausgebers Grafen Karl Hohenwart und bat ihn, ein Exemplar der Grottenverwaltung zukommen zu lassen, welcher Bitte der Graf in der zuvorkommendsten Weise entsprach.

Ein Plan der Grotte (von Schaffentrath) war bereits vorhanden; die Oberfläche des Grottenterrains nach dem Katastralmassstabe ließ er aber durch einen Ingenieur aus Laibach aufnehmen und in der Lithographie Blasnik in Laibach unter Verwendung einer alten Steinplatte auslegen.

Ganz besonders war es aber ein Ereignis, das schon in dem ersten Halbjahre der Tätigkeit des erwähnten Grottenchefs ein entschiedenes Eingreifen der Grottenverwaltung dringend erforderte. Es hatte nämlich die Südbahn seinerzeit beim Ministerium für die mit den Vergnügungszügen ankommenden Grottenbesucher eine Herabsetzung des Eintrittspreises von 1 fl. auf 20 kr. erwirkt. Um diesem für die Grotte, wie aus dem Ergebnisse des Pfingstfestes vom Jahre 1863 zu ersehen war, so nachteiligen Uebelstande abzuwehren, legte er dem Ministerium, nachdem eine direkte Ausgleichung mit der Südbahn erfolglos geblieben, die Vorkläufe auseinander mit der dringenden Bitte um sofortige Wiedereinführung der früher bestandenen Eintrittspreise per 1 fl. zu Pfingsten, wohingegen bei anderen Vergnügungszügen, bei denen die Südbahn die Grottenbeleuchtung selbst bestreitet, der Eintrittspreis mit 40 Kreuzern zu fixieren wäre.

Dieser Vorstellung gab das Ministerium auch sofort statt und fixierte die Eintrittsgebühr nach den Anträgen, wobei es auch fortan unentwegt verblieb. Hierdurch wurde die Grottenverwaltung in den Stand gesetzt, die vielen seit Jahren notwendigen Herrichtungen und Verbesserungen in und außer der Grotte zuwege zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Versammlung der Slovenischen Volkspartei

fand gestern vormittags im großen Saale des Hotels „Union“ statt. Nachdem Herr Dr. Pogacnik als Vorsitzender die Reichsratsabgeordneten Dr. Sustersic und Goslincar begrüßt hatte, ergriff Herr Dr. Sustersic das Wort, um über einige aktuelle Ereignisse der Zeit Bericht zu erstatten. Vor allem reagierte er darauf, daß der Triester „Balkan“ ihn und die Mitglieder des „Slovenski Klub“ als Regierungsmameluken bezeichnet hatte. Die Slovenische Volkspartei sei erforderlichenfalls mit aller Entschiedenheit gegen die Regierung aufgetreten, sei aber auch bereit, die Regierung zu unterstützen, wenn es die Interessen der Slovenen erheischen.

Dr. Sustersic wandte sich sodann an seine Wähler aus der Umgebung von Laibach und erörterte den Vorgang, der bei Besuchen um Staatsunterstützungen bei Naturschäden zu beobachten wäre. Die Gemeindevorsteher sollen überdies in solchen Fällen stets in Fühlung mit den Abgeordneten der Slov. Volkspartei verbleiben, die auch für die rasche Erledigung solcher Besuche Sorge tragen werde. Des weiteren beschäftigte sich Dr. Sustersic mit der Frage der Trodenlegung des Laibacher Moores, für deren Verzögerung von slovenisch-liberaler Seite die Slovenische Volkspartei verantwortlich gemacht werde. Die Trodenlegung des Laibacher Moores sei gesetzlich festgelegt, was ein ausschließliches Verdienst der Slovenischen Volkspartei bilde. Diese Partei habe im Landtage schon vor Jahren, mitten in ihrer Obstruktion, erklärt, daß sie die Trodenlegung des Laibacher Moores nicht obstruieren wolle; aber da habe gerade die liberale Partei die Beschlußfassung über das bezügliche Gesetz verhindert. Vor zwei Jahren sei dann das Gesetz durchgegangen, aber die Angelegenheit habe sich naturgemäß in Wien verzögert, denn es handle sich um einen Staatsbeitrag von 5 Millionen Kronen. Indessen werden die Entsumpfungsarbeiten zuversichtlich im kommenden Frühjahr in Angriff genommen werden.

Ein wichtiger Schritt sei in der Frage der allgemeinen Alters- und Invaliditätsversicherung geschehen. Abg. Goslinzar habe im Abgeordnetenhaus einen darauf abzielenden Antrag eingebracht, der auch seinerzeit zur Verhandlung gelangen werde. Ueber Initiative Dr. Luegers aber sei noch mehr geschehen; der Antrag Dr. Luegers, wonach anlässlich des 60jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers staatlicherseits ein Kapital von 100 Millionen Kronen für die Volksversicherung gewährt werde, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach die Genehmigung des Abgeordnetenhauses erlangen. (Beifall.)

Sehr eingehend beschäftigte sich Dr. Sustersic mit der Frage der Weißtrainer Bahn. Wem das Verdienst um das Zustandekommen dieser Bahn zustehe, sei ganz gleichgültig. Hauptsache bleibe es, daß sie überhaupt gebaut werde. Als Abgeordneter und als Obmann der Slovenischen Volkspartei müsse er indes betonen, daß diese Partei in dieser vitalen Angelegenheit ihre volle Pflicht getan habe. (Zustimmung.) Die Frage der Eisenbahnverbindung mit Dalmatien sei, obwohl fast so alt wie der

Eisenbahnbau im allgemeinen, erst durch das Uebereinkommen mit Ungarn sichergestellt worden. Die slovenisch-liberale Partei habe nichts zur Sache getan; die liberalen Blätter erklären, man habe sich's nicht einmal träumen lassen, daß die Weißtrainer Bahn so nahe gerückt sei, während sie andererseits die Bahn als eine Staatsnotwendigkeit hinstellen, die sich von selbst ergeben hätte. Die dalmatinische Verbindungsbahn sei aber schon vor 30 oder 40 Jahren ebenso gut wie heute eine Staatsnotwendigkeit gewesen. Sie hätte übrigens auch anderswo, nicht gerade durch Weißtrai geführt werden können. In ein aktuelles Stadium sei die Angelegenheit erst unter dem Ministerpräsidenten Gautsch getreten, der als erster aller Ministerpräsidenten von der Bedeutung der südslavischen Frage für den österreichischen Staat durchdrungen gewesen sei. Freiherr von Gautsch habe erkannt, daß eine vernünftige südslavische Politik für Oesterreich nichts mehr und nichts weniger bedeute, als die Schwelle zur Balkanhalbinsel und zum Adriatischen Meere. Da liege sowohl die Zukunft Oesterreichs als auch die der Südslaven überhaupt und der Slovenen im besonderen. (Zustimmung.) Die Verhandlungen des Ministerpräsidenten Gautsch mit Fejervary in betreff der Verbindung Dalmatiens mit Krain seien nach dem Abgange der beiden Minister ins Stoen geraten, ja die ganze Situation habe sich infolge der Fiumaner Resolution, worin die kroatische Rechtspartei im Vereine mit den dalmatinischen Abgeordneten erklärte, nach Budapest zu gravitieren, geradezu kritisch zugespitzt. Die ungarische Regierung habe zu jener Zeit mit den kroatischen Abgeordneten die Likabahn von Ogulin über Otozac und Gospić bis zur dalmatinischen Grenze vereinbart. Diese Bahn wäre für uns völlig belanglos. Die Slovenische Volkspartei habe sich dafür eingesetzt, daß gleichzeitig die Weißtrainer Bahn ausgearbeitet werde; allein die kroatischen Resolutionisten, namentlich Supilo, ein guter Freund Fribars, wollen von dieser Bahn nichts wissen, und Supilo trete im Fiumaner „Nabi List“ energisch gegen die Weißtrainer Bahn mit der Begründung auf, daß sie nur Oesterreich Vorteile brächte. — Noch in der vorletzten Tagung der österreichischen Delegation habe der damalige Kriegsminister Pittreich dem Redner gegenüber gesprächsweise erklärt, daß sich die Kriegsverwaltung mit dem Ausbau der Bahnlinie von der dalmatinischen Grenze nur bis Ogulin zufrieden gäbe; aber für uns wäre diese Strecke vom größten Nachteile. Dalmatien wäre dadurch allerdings mit Kroatien, mit Budapest, nicht aber mit Oesterreich verbunden. Daher sei Redner in der Delegation mit allem Nachdrucke für die Weißtrainer Bahn eingetreten, und auch andere Redner, wie der gewesene Handelsminister Dr. Bärnreither, haben sich dafür ausgesprochen.

Redner besprach die Bemühungen des Konsortiums unter dem Vorfige des Grafen Harrach um die Strecke Rudolfswert—Binica—Möttling und konstatierte, daß diesem Konsortium die Trassierung nur bis Tschernembl zugestanden worden sei, weil angeblich durch den Anschluß an Kroatien der Verkehr von Triest nach Fiume abgelenkt würde. Er verwies auch auf das Konkurrenzprojekt Fianone—Quarnerische Inseln—Zara, durch welches die Weißtrainer Bahn wenigstens als Hauptstrecke ernstlich in Gefahr gestellt würde, und besprach sodann den Stand der Dinge nach den Ausgleichsvorlagen. Den Ministerpräsidenten Freiherrn von Beck bezeichnete er als einen Mann von außerordentlichen Fähigkeiten und von seltener Tatkraft, der gerade so wie Freiherr von Gautsch von der Zweckdienlichkeit der südslavischen Politik Oesterreichs und daher auch von der großen Bedeutung der dalmatinischen Bahnverbindung durchdrungen sei, die auch durch die slovenischen Gebiete führen müsse. Der Ministerpräsident aber sei bei den Verhandlungen mit Ungarn auf große Schwierigkeiten gestoßen und nur seiner großen Gewandtheit sei es zuzuschreiben, daß die ungarische Regierung nachgab, zumal sonst von der österreichischen Regierung sicherlich das Quarneroprojekt ausgeführt worden wäre. Durch Konzessionen auf der Kaschau—Oberberger Bahn, die für Ungarn von so vitalem Interesse sei wie die Weißtrainer Bahn für Krain, habe der Ministerpräsident so ausgezeichnet operiert, daß endlich die ungarische Regierung in der Frage der dalmatinischen Verbindung über Weißtrai nachgegeben habe. — Die Slovenische Volkspartei habe schon vor mehr als einem halben Jahre erklärt, es werde nicht ein einziger Abgeordneter des Parteiverbandes für den Ausgleich stimmen, wenn in diesem nicht die Weißtrainer Bahn gesichert erschiene. (Beifall.) Freiherr von Beck, dem in dieser Angelegenheit der Dank und die Anerkennung von ganz Krain gezollt werden müsse, habe vor anderthalb Monaten vertrauliche Mitteilung von der Sicherstellung der Weißtrainer Bahn machen können; die Strecke Tschernembl—Binica—Ogulin habe er leider nicht durchzubringen vermocht. Raum aber habe er hievon im Abgeordnetenhaus Mitteilungen gemacht, so habe es schon der Abgeordnete von Laibach als seine Pflicht erachtet, nach Budapest zu reisen, um sich bei den Resolutionisten, den heftigsten Gegnern der Weißtrainer Bahn, Rat zu holen, ob er für oder gegen den Ausgleich stimmen solle. (Heiterkeit.) Durch solche Ungeschicklichkeiten könne eine gute Sache nicht nur geschädigt, sondern ganz zu nichte gemacht werden. Hätte er hierüber wenigstens Schweigen beobachtet — im Grunde genommen sei es gleich-



gültig, wann der Laibacher Bürgermeister nach Budapest fahre — aber die Presse habe Notiz hiervon nehmen müssen. Wir — sagte Dr. Sustersić — wissen ganz genau, was wir zu tun und zu lassen haben; besonders aber holen wir Informationen nicht in Budapest ein. (Lebhafte Zustimmung.) Diese Budapest-Reise habe einen für die Weißkriener Bahn sehr gefährlichen Effekt erzielt; glücklicherweise aber sei es dem „Slovenski Klub“ gelungen, die maßgebenden Kreise von der Bedeutungslosigkeit Hribar's zu überzeugen (Heiterkeit). So sei hoffentlich von der Weißkriener Bahn jede Gefahr abgewendet worden, vorausgesetzt, daß Abg. Hribar keine neue Ungeschicklichkeit begehe, was allerdings nicht als ganz sicher angenommen werden könne. (Heiterkeit.)

Dr. Sustersić wandte sich sodann gegen die Behauptung des „Slovenski Narod“ sowie aller Blätter, die mit dem Südslavischen Verbands in Fühlung stehen, daß die Dalmatiner Bahn doch ausgebaut würde, selbst wenn der Ausgleich nicht zustande käme, und erklärte, der Ministerpräsident habe ihm gegenüber betont, daß mit dem Ausgleich auch das Projekt der Dalmatiner Bahn falle. Daher müsse Redner die Behauptung, daß zwischen dieser Bahnverbindung und dem Ausgleich kein Junktum bestehe, als einen Schwindel bezeichnen. Die Sache sei übrigens leicht zu erklären: Im Südslavischen Verbande sitzen einige Resolutionisten, die gegen den Ausgleich stimmen werden, der Abg. Hribar aber fraternisiere mit diesen erklärten Gegnern unseres Landes. (Entrüstungsrufe.) Laibach habe durch die Wochener Bahn viel verloren; die einzige Rettung der Stadt liege in der dalmatinischen Bahn, denn durch diese würde Laibach zu einem wichtigen Kreuzungspunkte. — Abgeordneter Hribar habe am 18. Oktober einen Dringlichkeitsantrag unterzeichnet, worin es unter anderem heiße: „Angesichts dessen, daß der bereits abgeschlossene sogenannte Ausgleich in seinen wirtschaftlichen Folgen für die diesseitige Reichshälfte unheilvoll wäre. . .“ Und doch steht mit dem Ausgleich die Weißkriener Bahn im engsten Zusammenhang!

Dr. Sustersić kam nochmals auf die Budapest-Reise des Abg. Hribar zu sprechen, die der Wiener Abgeordnete Hofrat Kuranda sofort als Argument gegen die Weißkriener Bahn aufgegriffen habe; glücklicherweise sei es ihm — Dr. Sustersić — gelungen, dessen Bemerkungen zu entkräften. Vom staatsrechtlichen Standpunkte sei es ganz gleichgültig, wohin Abg. Hribar reise. Anarchist sei er nicht und Dynamit führe er auch nicht mit sich. (Heiterkeit.) — Jetzt, da die Weißkriener Bahn gesichert sei, stehen sogar Tote aus ihren politischen Gräbern auf. Der gewesene Reichsratsabgeordnete Notar Plantan schreibe Artikel im „Slov. Narod“ und erkläre, er habe auch etwas dabei zu tun gehabt. Allerdings habe er um die Trassierung der Weißkriener Bahn angefleht, aber diese Bahn sei nur als Lokalbahn gedacht gewesen. Redner beschäftigte sich des näheren mit den Ausführungen Plantans hinsichtlich des Konsortiums mit dem Grafen Harrach an der Spitze und meinte zum Schlusse hinsichtlich einer angeblichen Äußerung Harrach's, derzufolge dieser aus Eis geführt worden wäre, daß Harrach noch heute als Obmann dem betreffenden Konsortium vorstehe, womit wohl alles gesagt sei.

Bezüglich der Frage des I. Staatsgymnasiums verwies Dr. Sustersić zuerst auf den mit B. gezeichneten Artikel im „Slovenec“ vom 15. Oktober, worin der Verfasser nur das beantragt habe, was in der Frage wirklich erzielt worden sei. „Slov. Narod“ habe im Anschlusse an diesen Artikel erklärt, daß in der Frage des I. Staatsgymnasiums alle Slovenen einig seien; trotzdem nenne er jetzt die Mitglieder der Slovenischen Volkspartei Betrüger, Lügner und Verräter. (Heiterkeit.) Als die Stelle des Direktors mit einem Deutschen besetzt werden sollte, sei die Slovenische Volkspartei sofort dagegen aufgetreten. Das I. Staatsgymnasium sei stets in den Äkten als deutsches Gymnasium geführt worden, obschon es nur etwa 100 deutsche und gegen 500 slovenische Schüler zähle. Wäre ein deutscher Direktor ernannt worden, so hätte das Gymnasium tatsächlich mit der Zeit ganz deutsch werden können. Dann hätten die Slovenen ein eigenes slovenisches Gymnasium gefordert, dafür aber vielleicht zehn Jahre kämpfen müssen, und schließlich hätte die Regierung das slovenische Gymnasium erst recht als eine große Konzession bezeichnet. In Krain gab es bisher kein einziges slovenisches Gymnasium. Verlangte man die Errichtung einer slovenischen Universität, so habe es geheißen: Sie haben ja nicht einmal slovenische Gymnasien! Daher habe die Slovenische Volkspartei verlangt, daß das I. Staatsgymnasium für alle Zeiten slovenisch bleiben müsse, mögen dann die deutschen Schüler gehen, wohin immer sie wollen (Beifall); sie habe aber auch die Slovenisierung der Gymnasien in Laibach, Krainburg und Rudolfswert verlangt und überdies zwei sonstige Bedingungen, die Errichtung der slovenischen höheren Handelsschule und die Verstaatlichung der Kommunalrealschule in Jdrja, gestellt. Letzteres geschah über Anregung des Abg. Gostinčar, woraus hervorgehe, daß ein Wort Gostinčars höheren Wert habe als hundert Reden des Abgeordneten Hribar. (Zustimmung.) Das mögen sich die Jdrjaner merken. Und wenn Laibach den Wahlwerber Kregar in den Reichsrat entsendet hätte, so hätte auch ein Wort

Kregar's mehr Geltung als die ganze Windmühlerei Hribar's zu eigener Klame. Dafür, daß es uns gelungen ist, vier slovenische Gymnasien, dann die slovenische Handelsschule und die Verstaatlichung der Realschule in Jdrja zu erreichen, dafür werden wir Betrüger und Verräter geheißen. Ich mag sehr gern ein solcher Verräter geheißen werden. (Beifall und Händeklatschen.)

Dr. Sustersić glossierte den Ausdruck *pljunek v vodo*, den Abg. Hribar hinsichtlich eines Antrages des Abgeordneten Gostinčar betreffs der Jdrjaner Bahn getan hatte, und erklärte sodann gegenüber einer Notiz in der „Slovenija“, worin der „Slovenski Klub“ aufgefordert wird, gleich dem Abg. Hribar einen Antrag auf Errichtung der juristischen Fakultät in Laibach einzubringen, daß dieser Antrag schon im Juni überreicht worden sei. Uebrigens sei durch Antragstellung noch lange nicht alles getan; es müssen auch die bezüglichlichen Vorbedingungen geschaffen werden, was die Slovenische Volkspartei in 24 Stunden getan habe.

Gegenüber der Bemerkung des „Slov. Narod“, daß für 5000 bis 6000 Deutsche in Laibach ein eigenes Gymnasium geschaffen werden soll, erklärte Dr. Sustersić, das I. Staatsgymnasium habe seit jeher als ein deutsches Gymnasium gegolten; die Deutschen erhalten also gar nichts anderes, als daß sie aus dem neuen Gebäude in ein altes Haus übersiedeln müssen. Das deutsche Gymnasium sei übrigens nebst der Weißkriener Bahn eine wesentliche Vorbedingung für die vom Abg. Hribar so sehnlich angestrebte Verlegung eines Korpskommandos nach Laibach. Die Offizierskinder, die vorwiegend deutscher Abstammung wären, müßten denn doch auch ein deutsches Gymnasium besuchen können. Wer sich um ein Korpskommando in Laibach bemühe, müsse sich also auch ein deutsches Gymnasium in Laibach gefallen lassen. — Andererseits werde betont, daß das Laibacher Deutschtum durchs deutsches Gymnasium weiß Gott wie übermütig werden könnte. Seien wir aufrichtig: Je weniger wir von den Laibacher Deutschen reden, desto weniger Deutsche wird es in Laibach geben. (Heiterkeit.) Lassen wir sie einfach in Ruhe; wollen wir sie denn auf die Bank legen und so lange auf sie losklopfen, bis sie Slovenen werden? Geben wir ihnen keinen Anlaß zu zeigen, daß sie noch da sind, dann werden sie wie der Schnee im Frühling dahinschmelzen und nach wenigen Jahrzehnten werden wir sie bei lichter Tage mit einer Laterne vergeblich suchen können. (Heiterkeit und Zustimmung.)

Dr. Sustersić gedachte abfällig der Preßangriffe auf den Landespräsidenten und auf Ritter von Kaltenegger sowie der tätlichen Mißhandlungen auf offener Straße und richtete an die gegnerische Presse sowie an den Magistrat die Mahnung, lieber darauf zu sehen, daß die städtische Polizei auf die Sicherheit des Lebens und der Ehre der Bürger bedacht wäre. (Stürmischer Beifall.) Die Slovenische Volkspartei werde bei der ersten Gelegenheit die Verstaatlichung der Laibacher Polizei verlangen.

Nachdem sich Dr. Sustersić noch mit der Stellungnahme des Bürgermeisters Hribar gegenüber dem Antrage Kregar in der Handels- und Gewerbekammer in betreff der Weißkriener Bahn befaßt hatte, schloß er seine Rede mit den Worten, daß aus seinen Ausführungen zur Genüge der Wert der liberalen Partei für Laibach und Krain erhelle; er hoffe aber auch den Beweis erbracht zu haben, daß die Slovenische Volkspartei in allen Fragen der letzteren Zeit ihre Pflicht vollstän dig getan habe. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Herr Dr. Pogacnik sowie Herr Postmeister Ravnikar dankten unter lauter Zustimmung dem Herrn Dr. Sustersić sowie den Mitgliedern des „Slovenski Klub“ für ihre Tätigkeit und brachten ihnen das volle Vertrauen der Versammlung zum Ausdruck.

Namens einiger Arbeiter interpellierte Herr Jeraj Herrn Dr. Sustersić über die bisher noch nicht erfolgte Annullierung des Reichsratsmandates des Abgeordneten Hribar, worauf er die Aufklärung erhielt, daß die Slovenische Volkspartei gegen dieses Mandat Einspruch erhoben habe, daß aber vorberhand die Angelegenheit im Verifikationsausschusse noch nicht zur Sprache gelangt sei. Die Äkten über die Reichsratswahl in Laibach seien sowohl bei der Landesregierung als auch beim hiesigen Gerichte requiriert worden. Das Vorgehen des Stadtmagistrates bei der Wahl werde entsprechend beleuchtet werden.

(In der Sitzung des k. k. Landesschulrates für Krain am 24. Oktober) wurden außer den bereits gemeldeten Personalangelegenheiten folgende Punkte der Tagesordnung erledigt: Bewilligt wurde die Erweiterung der Volksschule in St. Martin bei Krainburg auf vier Klassen und jener in Steinbüchl auf zwei Klassen und die Errichtung einer einklassigen Volksschule in Kal sowie die Aktivierung einer 8. Parallelabteilung an der Knabenvolksschule in Rudolfswert. — Anträge wurden beschlossen wegen Verleihung des Öffentlichkeitsrechtes an die Privatvolksschule der Salesianer in Kroisened, ferner wegen Durchführung des Kanons der zu memorierenden slovenischen Gedichte an Mittelschulen, Einführung des obligaten Zeichenunterrichtes an den Gymnasien. — Wegen

Verteilung der Staats- und Landesubvention für Schulgärten und der Zuerkennung einer Dienstalterszulage wurden Beschlüsse gefaßt. — An den Schulen in Obergratz, Reifnitz und Mannsburg wurde der ungeteilte Vormittagsunterricht bewilligt. — Endlich wurden einige Disziplinarfälle der Erlebigung zugeführt.

(Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen um 5 Uhr nachmittags eine öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Bericht der Personal- und Rechtssektion über die Errichtung, bezw. Erneuerung der Gewerbeaktion des Gemeinderates (Referent Dr. Triller). — 2.) Berichte der Finanzsektion: a) über die Zusage des Bürgermeisters betreffs der Aenderung einiger Beschlüsse, betreffend die Bedingungen zur Beitragsleistung der Stadtgemeinde zum Umbau des Südbahnhofes (Referent Dr. Triller); b) über die Zusage des Stadtmagistrates, betreffend den Verlauf des städtischen Grundstückes Parzellennummer 107 Kapuzinervorstadt und Parzellennummer 480/2 in Unter-Sisla (Referent Sajovic); c) über die Zusage des Stadtmagistrates, betreffend den Verkauf einer städtischen Heumiese an der Trierer Straße (Referent Sajovic); d) über die Zusage des Stadtmagistrates, betreffend ein Angebot für den Verkauf des Grundstückes in der Katastralgemeinde St. Petervorstadt, Nr. 297 (Referent Knez); e) über das Gesuch des Pächters des Kolesiabades Bartholomäus Matebo um Abschreibung des Pachtbills und Verlängerung der Pachtbauer (Referent Knez); f) über den Erfolg der 42. Verlosung der Lose des städtischen Lotterielebens (Referent Knez); g) über eine unvorhergesehene Kontrierung der Stadtkassa (Referent Knez). — 3.) Bericht der Bauktion über den Rest des Ferdinand Staudacher, betreffend das Trottoir vor der neubauten Villa in der Konnergasse (Referent Hanus). — 4.) Berichte der Schulksektion (Referent Dimnik): a) über das Gesuch der äußeren Schule bei den Ursulinerinnen um unentgeltlichen elektrischen Strom und um Anlage eines neuen Ganges vor den Schulzimmern; b) über die Verwendung der außerordentlichen Dotation für den Ankauf von historischen Landkarten an der städtischen slovenischen achtklassigen Mädchenvolksschule; c) über die Verleihung der Kaiser-Franz-Josef-Stiftung für Realschüler. — 5.) Berichte der Polizeisektion: a) über die Zusage des Stadtmagistrates, betreffend die Einschränkung des Vorverkaufes auf dem Markte und über das Gesuch der Obstverkäufer in dieser Angelegenheit (Referent Dr. Draszen); b) über das Gesuch der Gastwirte- und Kaffeebiergenossenschaft um Gestattung der Musikautomaten bis Mitternacht, bezw. bis 2 Uhr nach Mitternacht (Referent Zirkelbach); c) über den Einspruch der Gastwirtegenossenschaft gegen die Konzessionsverleihung an Anton Bizjak zum Kaffee- und Teeschank (Referent Widmar); d) über die Tätigkeit des freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereines im dritten Quartal (Referent Dr. Ritter von Weiss). — 6.) Berichte des Direktoriums der städtischen Wasserleitung (Referent Hanus): a) über das Gesuch der Aktiengesellschaft „Union“ um Abschreibung der Gebühr für Wassermehrverbrauch; b) über ein gleiches Gesuch des Besitzers A. Sušnik. — 7.) Bericht des Direktoriums des städtischen Elektrizitätsbetriebes über den Verkehrserfolg der elektrischen Straßenbahn in Laibach für das Verkehrsjaer 1906 (Referent Subic). — Hierauf geheime Sitzung.

(Saverbrücke bei Krainburg.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat zufolge Ermächtigung des k. k. Ministeriums des Innern die Ausführung der Brücke über die Save bei Krainburg im Zuge der Loibler Reichsstraße, der Bauunternehmung G. Gärtner in Wien übertragen. Mit der Vollaufsicht wurde der k. k. Bauadjunkt der k. k. Landesregierung, Herr Karl Drel, betraut. — r.

(Aus dem Steuerdienste.) Der bisher beim Steuerreferate der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Stein in Verbenbung gestandene Steuerassistent Herr Raimund Mejnitz wurde zur Bezirkshauptmannschaft in Laibach versetzt.

(Aus dem Mittelschuldienste.) Wie man uns berichtet, hat über Ersuchen der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina der k. k. Landesschulrat für Krain gestattet, daß der bosnische Mittelschullehrer Herr Bjekoslav Radmilovic in diesem Monate beim Sprach- und Geschichtsunterrichte an hiesigen I. Staatsgymnasium, der hiesigen Staats-Oberrealschule und des Staatsgymnasiums in Krainburg hospitieren darf. — r.

(Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Stein hat an Stelle des krankheitspalber beurlaubten Lehrers Herrn Raimund Bozic die geprüfte Lehrerin Fräulein Anna Zarnitz zur Suppletin an der Volksschule in Mannsburg bestellt. — r.

(Personalnachrichten.) Der Stationsvorstand in Zauerburg, Herr Bahnadjunkt Jakob Koch, wurde nach Prvačina versetzt. — Der Bahnoffizial Herr Josef Tomandl der k. k. Eisenbahnbauleitung Wfling wurde der neuen Trassierungsabteilung in Rudolfswert zugeteilt.

(Lebensrettungstagia.) Die k. k. Landesregierung hat dem Johann Zupan aus Krainburg für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Anton Rozel aus Krainburg die gefällige Lebensrettungstagia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.



— (Zum Fremdenverkehr.) Im Monate September 1907 sind in Laibach 4350 Fremde angekommen (um 608 weniger als im Vormonate und um 27 weniger als im gleichen Monate des Vorjahres). Hievon nahmen ihr Absteigequartier in den Hotels „Union“ 908, „Elephant“ 953, „Stadt Wien“ 272, „Hof“ 341, „Krija“ 248, „Struclj“ 190, „Südbahnhof“ 228, „Kaiser von Oesterreich“ 185, „Graiser“ 134, „Bayerischer Hof“ 143 und in anderen Gasthöfen und Uebernachtungsstätten 766 Fremde. —

\* (Warnung.) Nach Mitteilung der k. und k. österreichisch-ungarischen Vertretungsbehörde bei den Vereinigten Staaten Nordamerikas in Washington hat sich neuerlich ein Anlaß ergeben, die interessierten Kreise darauf aufmerksam zu machen, daß das Papiergeld, welches zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges von den konföderierten Staaten des Südens ausgegeben worden ist, seit mehr als 40 Jahren keine Zahlungskraft hat. Dies ist vom Staatsdepartement in Washington in wiederholten Fällen ausgesprochen worden. Die Bevölkerung wird vor der Annahme dieses Papiergeldes gewarnt. —

\* (Warnung.) Das englische Auswanderer-Informationsamt in London warnt die englischen Auswanderer mit Rücksicht auf das feuchte Tropenklima, Arbeit in den Zuckerfeldern Nord-Queenslands anzunehmen. —

\* (Studentenkonvikt in Krainburg.) Der bisherige Leiter des Studentenkonviktes in Krainburg, Herr Professor Dr. Josef Debevec, hat seine Stelle niedergelegt. An dessen Stelle hat der Herr Fürstbischof von Laibach Herrn Johann Barle, Kooperator in Krainburg, ernannt. —

— (Die Baugesellschaft in Radmannsdorf.) registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, hat in ihrer letzten Generalversammlung die Auflösung der Gesellschaft beschlossen. Auf Grund dieses Beschlusses wurde die der Gesellschaft gehörige Hausrealität Nr. 68 in Radmannsdorf am vergangenen Dienstag im öffentlichen Versteigerungswege um 27.000 K veräußert. Ersteherin ist die städtische Sparkasse in Radmannsdorf.

— (Schulschluß und Abschiedsfeier in Stauden.) Am verflossenen Mittwoch fand an der landwirtschaftlichen Schule in Stauden der Schulschluß statt, wobei sich der über eigenes Aussehen in den Ruhestand getretene Direktor, Herr A. Dolenc, von der Anstalt verabschiedete. Um 9 Uhr vormittags wurde im festlich geschmückten Lehrzimmer des I. Jahrganges unter Vorsteh des Landesauschusses und Referenten der Anstalt, Herrn Grafen A. Barbo, die Schülerprüfung mit sehr gutem Ergebnis abgehalten und sodann richtete der Herr Referent an den scheidenden Direktor eine längere Ansprache, worin er dessen langjähriges Wirken, namentlich auf dem Gebiete des Weinbaues, betonte und ihm für seine erfolgreiche Tätigkeit zum Wohle der heimischen Landwirtschaft seine Anerkennung aussprach. Im Namen des Lehrkörpers dankte Herrn Direktor Dolenc der neuernannte Direktor, Herr W. Rohrmann, indem er namentlich dessen Lehrerberufsfreudigkeit und wirtschaftlichen Sinn hervorhob; im Namen der Unterbeamten sprach der Schaffer, Herr Bratina, und im Namen der Zöglinge der absolvierte Zögling Snezda. Herr Direktor Dolenc dankte tiefgerührt zuerst dem Herrn Referenten, sodann allen übrigen Rednern für ihre warmempfundenen Abschiedsworte. Mit der Absingung eines Liedes und der Volkshymne fand die Abschiedsfeier ihr Ende. — Die Schlußprüfung hatten die Herren Bezirkshauptmann Baron Rechbach, Propst Dr. Elbert, Kanonikus Zlogar und Weinbauinspektor Skalicch mit ihrer Anwesenheit beehrt. —

— (Erhängt.) Am 28. d. M. abends hat sich der 50 Jahre alte Besitzer Lorenz Arh in Mitterdorf, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, auf seinem Dreschboden erhängt. Der Verstorbene war sehr dem Trunke ergeben und hatte unter Kuratel gestellt werden müssen. Seit jener Zeit lebte er im Haushalte in fortwährendem Zwiste. —

\* (Ein gefährlicher Gast.) Bei einer am Samstag am Froschplatz veranstalteten Tanzunterhaltung mußte durch den Gastwirt der 20jährige Kaminfeger Franz Setina wegen Erzebiensens auf die Straße gesetzt werden. Der Erzebedent stellte hiebei dem Wirte ein Bein, so daß der Wirt auf das Trottoir fiel und sich bedeutend verletzte. Ueberdies bearbeitete ihn der Kaminfeger so heftig mit den Fäusten, daß er ihm ein Auge verletzte.

\* (Diebstähle.) Seit einiger Zeit macht sich in Laibach ein sehr gefährlicher Einschießer bemerkbar, der es insbesondere auf Kleider und Taschenuhren abgesehen hat und mit Vorliebe die Stallungen und Schlafstellen der Knechte aufsucht. So wurden gestohlen: dem Knecht Anton Triler an der Römertstraße Kleider und Schuhe, dem Knechte des Spebiteurs Ranzinger Josef Jore an der Wiener Straße verschiedene Kleidungsstücke und dem Offiziersdiener Johann Bizjak eine silberne Taschenuhr mit den Buchstaben J. B.

\* (Ein Dieb mit vielen Namen.) Diesertage wurde in Triest ein Mann, der sich Sasa Nebogotov, Dragutin Marić, Karl Dulava und Baso Miladović nannte, wegen Diebstahles angehalten. Wie der hiesigen Polizei mitgeteilt wird, hat dieser Unbekannte im vorigen Jahre

eine große Anzahl von Wäsche, unter anderem Unterhosen, Strümpfe, aus Laibach nach Triest gebracht. Da den Behörden der Geschädigte nicht bekannt ist, so wird dieser aufgefordert, sich bei der Polizei zu melden. Die Photographie des Diebes kann beim städtischen Polizeidepartement eingesehen werden.

\* (Verloren) wurde: ein Geldtäschchen mit 10 K, ein Geldbetrag von 10 K, ein Geldtäschchen mit 14 K, ein Pelztragen, ein goldenes Armband, ein silbernes Kettenarmband, ein Geldtäschchen mit 15 K, eine Zwanzigtröten-Note, ein goldener Ring mit Smaragd und ein Geldtäschchen mit 20 K.

## Theater, Kunst und Literatur.

\*\* (Deutsche Bühne.) Paul Lindaus neues Schauspiel „... so ich dir!“ ist die erste Novität, welche die ernste Beachtung desjenigen Teiles des Publikums verdient und mit Recht gefunden hat, der im Theater nicht ausschließlich ein Vergnügungslokal oder eine Schaubude sieht. Daß dieser Teil erfreulicherweise ein recht ansehnlicher ist, bewies die Teilnahme, welche man der Vorstellung entgegenbrachte und am Donnerstag ein recht zahlreiches Publikum versammelte, das dem Lindauschen Stücke mit sichtlichem Interesse folgte. Und wie die Meinungen über den ethischen Wert des Stückes, die Gerechtigkeit der Auslegung des „Wie du mir, so ich dir!“ an einem ausgeklügelten Falle auseinanderzugehen vermochten, so einig war man doch in Anerkennung der klugen Zurückhaltung, mit welcher Paul Lindau alles Grelle, jeden zu starken Strich vermieden hatte, und über seine außerordentliche Geschicklichkeit, mit der er einem sehr unerquicklichen Thema moralische Wirkungen abgewonnen hat. Diese Wirkungen brechen nicht plötzlich herein, es ist nicht die brutale Arbeit des Theaterhandwerkers, die den Zuhörer fesselt, sondern das Führen der Handlung zum Klimax, das kluge Berechnen jedes Schrittes seitens des erfahrenen Bühnendichters, dieses Verankern der einzelnen Glieder, die seine Kunst, wie sie Lindau gemein ist, sind es, welche den Erfolg des Stückes besiegeln. Alle Theaterstücke Lindaus haben ja eines gemeinsam: die scheinbar lose und doch feste Vergliederung der Szenen, das sorgfältige Verflechten des Fachwerkes, so daß es dem oberflächlichen Beschauer als fest gemauert erscheint. Mit der Technik hat Lindau das Haschen des französischen Gesellschaftsdramatikers nach einem Probleme, dem zu Liebe Charaktere wie Situationen konstruiert werden, übernommen. Das Aufgreifen irgend etwas Aktuellen, das Anschneiden irgend eines Themas, das im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, geben diesen Stücken einen realistischen Anstrich. Aber das realistische Mäntelchen, das sie sich umhängen, ist sehr fadenförmig; Wünsche, Haß und Liebe, kurz alle Handlungen dienen nur zum Aufbau der großen Szene, in welcher die Tendenzbombe zum Platzen gebracht wird, sie allein ist es, die die dramatische Triebkraft des Ganzen liefert. Der Schlag, den ein Offizier ins Gesicht erhält, ohne den Angreifer niedermachen oder zur Satisfaktion zwingen zu können und der ihn ächtet und vernichtet, vernichtet auch die Existenz eines Richters im Ehrenrate, der über jenen unbarmherzig den Stab gebrochen hat. Allerdings hinkt hier der Vergleich sehr stark. Der Offizier war in Zivil, bezocht, hat in einem verrufenen Lokale provoziert und ist durch einen nicht satisfaktionsfähigen Menschen geschlagen worden. Der Konsul und Reserveoffizier, der im Ehrenrate den Offizier verurteilt, wird jedoch von seinem verkrüppelten Sekretär, dem er die Braut abspenstig macht, tödlich überfallen und ins Gesicht geschlagen; dem Täter gelingt's zu entkommen. Das Stück endet nun mit dem bedauernden Ausrufe der Zeugen des Ueberalles, daß der Konsul nicht nur geschlagen, sondern auch erschlagen sei: „Wie du mir, so ich dir!“ Wir meinen, daß sich solche Fälle nicht generalisieren, nicht unter einem Paragraphen des Ehrenkodes zwingen lassen und daß mit einem Schlag ins Gesicht nicht auf jeden Fall der Betroffene geächtet sein kann, es hängt vielmehr die Beurteilung jedes einzelnen Falles von den Begleitumständen ab und ein Ehrengericht würde vorausichtlich den Konsul, den der Dichter des lieben Schlußeffektes halber, fallen lassen muß, freisprechen. Die Menschen, die uns Lindau vorführt, sind nicht immer genügend psychologisch charakterisiert und individualisiert, es fehlt ihnen die Persönlichkeit. Sie dienen dem Autor als Werkzeug, um Situationen zu schaffen und können dann wieder gehen und das Weitere den Uebrigen überlassen. Schließlich gleichen solche Stücke den Schlangen, die sich in den Schwanz beißen. Der These zuliebe wird eine verzwickte Situation geschaffen, die, auf die Spitze getrieben, nur in den seltensten Fällen irgendwelchen Anspruch auf Beweisstärke hat. — Die Darstellung der Neuheit war gut, gespielt wurde zumeist sehr tüchtig, die Regie des Herrn Werner-Eigen war verständnisvoll den Intentionen des Dichters gerecht. Die weiblichen Rollen sind psychologisch nicht besonders reich bedacht und es war der Anfang des Stückes etwas breit und langatmig. Hier könnte der Notiz des Regisseurs heilsam eingreifen, namentlich das Geschwätz der alten, verlotterten Mutter, welche von Frau Urban mit derber Komik gegeben wurde, entsprechend kürzen. Fräulein Kunst-Günther gab eine Fingel-

tangel-Künstlerin, deren Beziehungen zur Männerwelt recht heftiger Natur sind, mit einer Eleganz und Zartheit, die eigentlich mit der Lebensstellung der Dame nicht recht im Einklang stand. Fräulein Wolfgang spielte eine arme Beamtenswaise, die sich nach Freiheit und Genuß sehnst, mit temperamentvoller Frische. Den Konsul Friedrichs, der das „... so ich dir!“ an seinem eigenen Leibe verspüren soll, hat der Dichter nicht mit allzutiefer Konzeption gebildet; aber sie hat Persönlichkeit, die sich auch gegen die Widersprüche des Stückes behauptet und das Persönliche löste Herr Maierhofer charakteristisch ein. Herr Werner-Eigen bämpfte nach Möglichkeit das Unsympathische in dem Wesen und Tun des verkrüppelten Privatsekretärs und gab den Wechsel in Gebrüchlichkeit und Leidenschaft in wirksamen Färbungen wieder. Die Typen der Lebemänner waren sehr gut durch die Herren Weißmüller, Bollmann und Mahr vertreten, ein vollkommenes Mutterföhnchen spielte Herr Berg ganz brav, Fräulein Kurt gab eine Choristin fesch und resch; mit der ziemlich langweiligen Rolle einer braven Mutter fand sich Frau Mannjung entsprechend ab. — Vorgefunden wurde die Neuheit „Ein Walzertraum“ mit durchschlagendem Erfolge gegeben. Ein näherer Bericht folgt. J.

\*\* (Philharmonische Gesellschaft.) Der erste Kammermusikabend versammelte gestern zwar nur eine kleine, aber aufnahmefreudige und für die Schönheiten der intimen Musik begeisterte Kunstgemeinde, welche die Künstler in herzlicher Weise ehrte. Besonderem Interesse begegnete die erste Aufführung des Klaviertrios op. 5, in D-dur von Hermann Wolf-Ferari. Ein ausführlicher Bericht folgt. J.

— (Theater-Nachricht.) Wegen Erkrankung der Operettensängerin Fräulein Lisa Kurt kann die für heute angekündigte Vorstellung „Ein Walzertraum“ nicht stattfinden. Zur Aufführung gelangt „Der Dieb“, ein Stück in drei Aufzügen von Henry Bernstein.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Wolkenbruch.

San Francisco, 2. November. Der hier eingetroffene Dampfer „Curacao“ berichtet, daß am 14. Oktober in S. José del Cabo (Mexiko) bei einem Wolkenbruch sechzehn Personen ums Leben gekommen und fünfzig Häuser von dem Regen, dem ein zwölfstündiger heftiger Sturm vorausgegangen war, fortgespült worden sind. Mehrere Personen seien vom Sturm ins Meer geschleudert, andere von einstürzenden Gebäudeteilen erschlagen worden.

### Erdbeben.

Samarkand, 3. November. Um halb zwei Uhr nachts wurde hier ein ziemlich starker Erdstoß verspürt. Die Einwohner liefen, von Furcht ergriffen, auf die Straßen. Der Erdstoß hatte keine ernste Folgen.

Amsterd., 3. November. Gestern abend überfuhr der von Utrecht kommende Schnellzug bei Hilversum vier Personen, welche den Bahndamm überschreiten wollten. Drei Personen wurden getötet, die vierte schwer verletzt.

### Verstorbene.

#### Im Zivilspitale:

Am 28. Oktober. Anna Tschokert, Werkführersgattin, 43 J., Herzfehler.

Am 30. Oktober. Theresia Zupan, Inwohnerin, 68 J., Marasmus, Nephritis chron.

### Lottoziehungen am 2. November 1907.

Graz: 33 49 68 84 25  
Wien: 58 6 2 45 23

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
2.	2 U. N.	737,7	10,3	D. schwach	bewölkt	
	9 U. Ab.	737,4	10,0	ND. schwach	»	
3.	7 U. F.	734,9	9,0	D. schwach	Rebel	
	2 U. N.	734,2	12,0	SD. schwach	bewölkt	0,0
	9 U. Ab.	736,2	10,2	ND. mäßig	»	
4.	7 U. F.	738,3	5,8	ND. s. stark	»	0,0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 8,8°, Normale 6,9°, vom Sonntag 10,4°, Normale 6,6°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

**Auszeichnung.** Die August Schultes Szynje Lipóczyer Salvator-Quellen-Unternehmung wurde auf der Pécszer Landesausstellung mit der goldenen Staatsmedaille, ferner auf der medizinisch-hygienischen Ausstellung in Lemberg mit dem Anerkennungsdiplom und der goldenen Professor Marzell-Menczi-Medaille ausgezeichnet. (4515a)